



## Grenzüberschreitungen zwischen Geschichte und Fiktion bei der Darstellung von Täter- und Opferfiguren des Nationalsozialismus in Uwe Timms Roman *Halbschatten* (2008)<sup>1\*</sup>

Rogério Paulo Madeira  
Universität Coimbra

Mein Vortrag befasst sich mit Uwe Timms Roman *Halbschatten* (2008), eines der zahlreichen literarischen Werke, die vor allem die seit 1989 aufgekommene Tendenz der deutschsprachigen Autoren nachweisen, sich erneut, aber intensiver und in einer anderen, besonderen Art und Weise mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen. Mehrere gegenwärtige Literaturhistoriker und -kritiker versichern uns, dass mit dem Mauerfall und der Wiedervereinigung eine „Wende des Erinnerns“ (Beßlich et al. 2006, 7) in den deutschen literarischen Geschichtskonstruktionen eingetreten ist. In der Tat werfen die Autoren der sogenannten Berliner Republik oftmals neue, verstörende, ja geradezu irritierende Blicke auf die unangenehmsten Erfahrungen und Ereignisse der deutschen Vergangenheit.<sup>2</sup> In der deutschsprachigen Geschichtsfiktion der Postmoderne<sup>3</sup>, die sich mit der NS-Diktatur und dem Zweiten Weltkrieg beschäftigt, wird nicht mehr ausschließlich die Perspektive der Opfer und Außenseiter dargestellt, sondern es werden zunehmend auch (oder hauptsächlich) Mitläufer und Täter in den Vordergrund gestellt und beleuchtet.

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag ist Teil des Forschungsprojekts „Studien zur Rezeption und interkulturellen Hermeneutik im deutsch-portugiesischen und europäischen Kontext“ des Centro de Investigação em Estudos Germanísticos (CIEG), einer von der Fundação para a Ciência e a Tecnologia im Rahmen des „Projecto Estratégico UI25 – 2011-2012 (Pest-OE/ELT/UI0025/2011)“ finanzierten R&D-Einheit.

<sup>2</sup> Vgl. Beßlich et al. (2006, 7-17), Taberner (2007, 1-20), Egyptien (2006, 10ff., 76f.) und Taberner & Berger (2009, 1-14).

<sup>3</sup> Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass unter den Literaturhistorikern kein Konsens über die Benutzung des Begriffs im deutschsprachigen Kulturraum herrscht. Nicht zuletzt aufgrund der eigenartigen Heterogenität der deutschen Literatur der letzten Jahrzehnte, in der mehrere Autorgenerationen vertreten sind und die sich zwischen Kontinuität und Wandel schwingend durch ästhetische und thematische Vielfalt auszeichnet, wird der Etikett „Postmoderne“ als einheitlicher Sammelbegriff für die literarische Produktion seit 1989 stets abgelehnt und eher als eine von mehreren Tendenzen angesehen. Vgl. z.B. Wilfried Barner (2006, 925-963) und Jürgen Egyptien (2006, 10f.).

Uwe Timm ist einer der Autoren der mittleren Generation, der sich in den letzten Jahren bereits mehrmals der NS-Vergangenheit zugewendet hat, und zwar in geschichtsfiktionalen Erzähltexten, die zum Teil mit seiner eigenen Lebensgeschichte verwebt sind – man denke an die Novelle *Die Entdeckung der Currywurst* (1993), aber v.a. an die aufsehenerregende Doppelbiographie *Am Beispiel meines Bruders* (2003). Timm legte neulich in den Frankfurter Poetikvorlesungen, die unter dem Titel *Von Anfang und Ende. Über die Lesbarkeit der Welt* herausgegeben wurden, sein Verständnis des historischen Romans als „eine literarische Konstruktion von einem geschichtlichen Ereignis“ dar, und zwar

eine [Konstruktion], in der, im Gegensatz zu der Geschichtswissenschaft, auch Zugochsen zu Wort kommen. *Der Roman darf und kann alles*, er kümmert sich nicht um Vorschriften und ästhetische Verbote, er ist die zeitgemäße vitale literarische Form, um über uns und das Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit nachzudenken. (Timm 2009, 118; meine Hervorhebungen)

Der Nachdruck auf die poetische Freiheit bei der Behandlung geschichtlicher Stoffe im Roman betont somit das Bewusstsein des Schriftstellers von den wesentlichen Grenzen zwischen Literatur und Geschichte. Dennoch bestätigen die jüngsten theoretischen Überlegungen zum historischen Roman zum einen jene produktive Differenz von Fiktion und Historie (Geppert 2009, 157), aber sie zeigen zum anderen auch, dass es vor allem im historischen bzw. biographischen Roman der Postmoderne zu immer offenkundigeren und vielfältigeren Formen von Grenzüberschreitungen zwischen den beiden Diskursen kommt.<sup>4</sup> Dementsprechend befaße ich mich jetzt mit Timms jüngstem Beispiel für diese hybride Gattung, das durchaus kennzeichnende Merkmale der sogenannten „historiographischen Metafiktion“ aufweist.<sup>5</sup> Es liegt auf der Hand, dass *Halbschatten*, um die vom Romanschreiber schon 1992 in den Paderborner Poetikvorlesungen benutzten Worte zu benutzen, selbstverständlich eine erneute Fassung einer

Geschichte, die nicht versucht, uns weiszumachen: So ist es gewesen, sondern: *So könnte es gewesen sein*. Das ist *der wunderbare Konjunktiv*. Wunderbar, weil er uns die Freiheit gibt, eine andere Wirklichkeit zu schaffen, und weil er das Diktat der Chronologie durchbricht. (Timm 1993, 122; meine Hervorhebungen)

---

<sup>4</sup> Vgl. hierzu u.a. Linda Hutcheon (1988), Elisabeth Wesseling (1991) und Ansgar Nünning (1995, 221-255; 2002, 541-569), die sich z.T. auf Hayden Whites Geschichtstheorie stützend (vgl. White 1973), ausführlich mit dem postmodernen historischen Roman auseinandergesetzt haben.

<sup>5</sup> Der von Linda Hutcheon (1988, 5) geprägte Begriff *historiographic metafiction* wird bekanntlich in Bezug auf eine v.a. unter den modernen bzw. postmodernen Autoren weit verbreiteten, höchst hybriden und selbstreflexive Untergattung des historischen Romans verwendet. Der obengenannte deutsche Narratologe hat sich allerdings schon mehrmals für eine genauere typologische Differenzierung dieses Genres geäußert (vgl. Nünning 1995, 256-296; 2002, 541-569) und plädiert sogar für die Ersetzung des längst etablierten Begriffs durch den seiner Ansicht nach geeigneteren Terminus „metahistoriographischen Fiktion“, welcher genauer sowohl auf die fiktionale Gestaltung von historischer Realitäten als auch auf die Selbstreflexivität der postmodernen historischen Fiktion hindeuten soll (vgl. dazu Nünning 2002, 547f.).

Ja, ich wiederhole: „So könnte es gewesen sein.“ (Ibid., 122). Es ist sicher nicht umsonst, dass genau dieser Satz in dem hier besprochenen Roman mehrmals in variiert Form ausgesprochen wird. Obwohl Timm sich auf dokumentarisches, historiographisches und biographisches Material stützt, das in wissenschaftlicher Manier am Ende des Romantexts teilweise als „Lektüreliste“ präsentiert wird, lehnt er den Anspruch auf eine treue, mimetische Wiedergabe der historisch verbürgten Figuren und Ereignisse in *Halbschatten* stets ab.<sup>6</sup>

Im Mittelpunkt des Romans, in dem der Autor seine „Ästhetik des Nachfragens, des Nachhorchens“ der deutschen Vergangenheit ausübt,<sup>7</sup> steht die rätselhafte Biographie Marga von Etdorfs, eine der ersten deutschen Pilotinnen, die im Mai 1933 nach einer missglückten Landung in Syrien Selbstmord beging. Da sie für Deutschland flog, wurde sie auf Befehl der Naziführung auf dem Berliner Invalidenfriedhof, neben zahlreichen Helden der preußischen und deutschen Militärgeschichte beigesetzt. Von der Eigenartigkeit dieser weiblichen Lebensgeschichte beeindruckt, besucht der anonyme Ich-Erzähler das Grab der leidenschaftlichen Fliegerin.

In Begleitung eines als dem „Grauen“ benannten Stadtführers, der die vielen Stimmen, die aus den Gräbern emporsteigen erkennt und kenntnisreich kommentiert, erfährt der neugierige Besucher zusammen mit dem Leser aber nicht nur von der Biographie Marga von Etdorfs, sondern ebenfalls von vielen anderen historischen Personen, die in welcher Weise auch immer an der Konstruktion der deutschen Geschichte beteiligt waren. Diese narrativ-fiktionale Strategie ist ein „epische[r] Handstreich“ (Räkel 2008), der sofort an Dantes von Vergil begleiteten Gang durch die Hölle und das Purgatorium der *Göttlichen Komödie* erinnert, wie einige Kritiker sofort bemerkt haben (vgl. u.a. Kilb 2009, 73). Das eigentümliche an diesem „ebenso bedrückenden wie bestrickenden Roman“ (Greiner 2008), in dem allerlei Tote zu Wort kommen, ist jedoch, dass dabei ein künstlich angelegter, aber nicht immer leicht

---

<sup>6</sup> In der Tat gesteht Timm in einer „Nachschrift“ zum Roman die Unvollständigkeit seiner Quellenangaben, und unterstreicht somit nochmals die Freiheit des Dichters bei der Behandlung der Historie: „Die Lektüreliste wäre lang, wenn dieses Buch nicht ein Roman wäre. So aber müssen nur sieben Bücher, die für diese Arbeit wichtig waren, hervorgehoben werden.“ (Timm 2010, 268). Vgl. auch Timm (2010, 269f.).

<sup>7</sup> Der Begriff wurde vom Schriftsteller, Literaturkritiker und Essayist Helmut Böttiger geprägt: „Die Ästhetik des Nachfragens, des Nachhorchens, die er in seinen letzten historisch-literarischen Versuchsanordnungen entwickelt hat, wird hier forciert: Wie im Buch über seinen Bruder, der bei der Waffen-SS war [Am Beispiel meines Bruders, 2003], und über Benno Ohnesorg, den Märtyrer der 68er-Bewegung [Der Freund und der Fremde, 2005], gehen das Dokumentarische und die subjektive, bisweilen fiktive Schilderung ineinander über.“ (Böttiger 2009; meine Hervorhebungen).

verständlicher „Stimmenwirrwarr“ entsteht, das jede Linearität und Einheit des konventionellen Geschichts-Romans durchbricht und bewusst in Frage stellt. Man kann es auch einen historisch-fiktionalen Erzählpuzzle (vgl. Göpfert 2009) oder mit Maike Albath (2008) und Thomas Rothschild (2008) ein aus zahlreichen subjektiven Aussagen und aus dokumentarischem Material „kunstvoll zusammengesetztes Mosaik“ nennen,<sup>8</sup> mit welchem Uwe Timm „einen Ersatz herstellt für das, was [zumindest oder nicht einmal] in der Literatur (...) mehr vermittelbar ist: *die Totalität der Geschichte*“ (vgl. Rothschild 2008; meine Hervorhebungen).

Die semantisierte und intertextuell beladene Gestaltung von Räumen, Figuren und Ereignissen, sowie von Erinnerungsprozessen und Zeitebenen und -erfahrungen zur Darstellung subjektiver, fragmentierter und entteleologischer Geschichte, und nicht zuletzt die multiperspektivische Auffächerung des erzählten Geschehens sind also einige wichtige, der vom Narratologen Ansgar Nünning (2002, 554ff.) erwähnten Erzählverfahren des postmodernen historischen Romans, die einem Wandel im Geschichts- und Literaturverständnis entsprechen, und welche durchaus in *Halbschatten* erkennbar sind. Einige Kritiker haben bereits hervorgehoben, dass die von den Nazis geehrte historische Protagonistin durch ihren Freitod in Timms Romanbiographie merkwürdiger Weise selbst als eine der ersten Opfer des Dritten Reichs dargestellt wird, insofern ihr damals verheimlichte Selbstmord hier als wohlmögliche Verweigerungs- oder Widerstandstat deutbar wird, unabhängig davon, dass auch ihre unerwiderte Liebe zur allerdings fiktiven Figur des Diplomaten Christian von Dahlem zu ihrer persönlichen Tragödie beigetragen haben kann. Hauptgegenstand meines Beitrags sind jedoch einige Nebenfiguren, die für andere z.T. unbekannt, aber eindeutigeren Opfern des NS-Regimes stehen.

Zunächst aber ein Wort zur Darstellung der Täterfiguren des Dritten Reichs, die auf diesem ehemaligen „Heldenfriedhof“ (Timm 2010, 74), der heute nur noch ein „reiner Museumsfriedhof“ ist, begraben worden sind, und welche somit der „Ruinenlandschaft der deutschen Geschichte“ angehören (Kilb 2009, 71). „Ein Ort der Gewalt“ (Timm 2010, 74), nennt ihn der Graue, genau im Zentrum Berlins.

---

<sup>8</sup> Böttiger (2009) empfindet das Erzählverfahren als „recht gewagt“, aber kommt nicht umhin, das Buch zu loben: „Es handelt sich um eine fiktive O-Ton-Montage, mit der Timm sein schon länger betriebenes Spiel mit Dokumentation und Erzählung nun auf die Spitze treibt. Dabei ist sein Text raffiniert gewebt, die Motive sind vielfältig miteinander verknüpft.“ Vgl. ebenfalls Göpfert (2009) sowie Kesting und Ruckaberle (2009, 21f.).

Alles hat sich hier versammelt, die Schlachtenlenker, die Helden der Lüfte, die Widerstandskämpfer, Reaktionäre und Reformen, Demokraten und Nazis. Dort drüben (...) liegt er, *der Erfinder der Gegnerkartei, Reinhard Heydrich*. (Ibid., 73; meine Hervorhebungen)

In diesem Wortlaut wird die historische Gestalt des NS-Regimes vorgestellt, die in *Halbschatten* eine herausragende Stellung einnimmt. Mit einem beflügelten Wort<sup>9</sup> wird das Augenmerk des Lesers sofort auf den eindrucksvollen bürokratischen Eifer und die Wirksamkeit gelenkt, die Heydrich (1904-1942) schon seit Beginn seiner steilen Laufbahn auszeichneten und ihn hinauf bis zu den höchsten Stufen der nationalsozialistischen Machthierarchie beflügelten, als er zum Chef der Gestapo und des Sicherheitsdienstes der SS ernannt wurde.<sup>10</sup> Blond, hochgewachsen, blauäugig, intelligent und rücksichtslos, galt er auch für Hitler als Musterbild des Nationalsozialisten schlechthin (vgl. Dederichs 2008, 2). Bis zu seinem vorzeitigen Tod (1942 starb er bekanntlich in Folge eines Attentats in Prag), organisierte er den Unterdrückungsapparat des Dritten Reiches, schaltete Gegner aus und leitete noch die sogenannte „Endlösung der Judenfrage“ ein. Als eine Art Verkörperung des Bösen wird der von der Geschichtsschreibung lange in den Schatten von anderen Führungsfiguren des Nazi-Regimes gerückte Massenmörder von dem Historiker Mario Dederichs angesehen (vgl. *ibid.*, 13-24), der Timm mit seinem 2005 erstmals erschienen Buch *Heydrich. Das Gesicht des Bösen* eine vertrauensvolle historisch-biographische Quelle liefert.

Wie aber wird diese damals so schreckenerregende Persönlichkeit des Regimes im Roman repräsentiert? Zunächst einmal ist seine eigene aus dem Jenseits kommende „Fistelstimme“ (Timm 2010, 95) mehrmals zu hören, und zwar in gewissenlosen, radikalen, ja brutalsten Äußerungen zur Behandlung von ideologischen Gegnern, zur nationalsozialistischen Rassenlehre oder zur Judenvernichtung. Hier nur die kleinstmögliche Probe einer Aussage dieses berüchtigten „Mann[es] mit dem eisernen

---

<sup>9</sup> Der ironisch-gefärbte Ausdruck „Erfinder der Gegnerkartei“ (Timm 2010, 73) stammt zwar — genauso wie die Varianten „Herr der Karteikarten“ und „Herr der Gegenerkartei“ (vgl. *ibid.*, 227) — vom Romancier, basiert aber auf die Lektüre von Dederichs' Biographie, in der von Heydrich zu bürokratischen Zwecken nutzbar gemachten Zigarrenkiste berichtet wird (vgl. Dederichs 2008, 62-64).

<sup>10</sup> Siehe Dederichs' Kapitel über „Reinhard Heydrichs Machtergreifung: 1933-1940“ (2008, 73-108), aber ebenso den Bericht des Biographen von Heydrichs Beitritt in die NSDAP und seinem Aufstieg in der Partei (Dederichs 2008, 54-72).

Herzen, wie ihn bewundernd seine Paladine nannten“ (ibid., 227), in Bezug auf den Umgang mit den Tschechen. Es handelt sich um ein Diktat an seine Sekretärin:

Da gibt es folgende Menschen Doppelpunkt die einen sind guttrassig und gutgesinnt Komma das ist ganz einfach Komma die können wir eindeutschen Punkt dann haben wir die anderen Komma das sind die Gegenpole Semikolon schlechtrassig und schlechtgesinnt Punkt die Menschen muss ich hinausbringen Punkt im Osten ist viel Platz Punkt (...). (Ibid., 183)

Heydrich wird uns aber vorzüglich aus der subjektiven Perspektive anderer, allerdings fiktiver Figuren gezeigt. Hören wir zunächst schnell ein Kommentar des Friedhofsführers: „Der Herr der Karteikarten, sagt der Graue, sprach nie über Zögerlichkeit, Zweifel, Ängste, dagegen dieser verschwenderische Gebrauch des *ausrotten, aussondern, ausspeien, aus, aus, aus*, der Tod.“ (Ibid., 227).

Der zu Beginn des 21. Jahrhunderts sprechende und geschichtlich belese Graue unterstreicht hier nochmals den wohlbekanntem und offiziellen mörderischen Diskurs des überzeugten Nazis, der die systematische Vernichtung der Juden und anderer angeblich minderwertigen Lebewesen in Auftrag nimmt. Ganz andere, wenn auch nicht unkritische Töne sind von anderen fiktionalisierten Personen zu hören, die direkt mit Heydrich in Kontakt gestanden haben sollen. Interessant ist z.B. die Perspektive einer seiner ehemaligen Liebhaberinnen. Fräulein Erpenbeck, so heißt diese Stabshelferin, begründet folgendermaßen ihre Beziehung mit dem mächtigen Nationalsozialisten:

Dieser Mann, vor dem alle Angst hatten, vor dem die Männer im Amt strammstanden, wie verhielt er sich, es war Neugier, ja, ganz einfach, wie würde er sich ausziehen, wie würde er sich mir nähern. Und es war so etwas wie Genugtuung, das Gefühl, Macht zu haben. Wenn auch nur einen Moment, Macht über ihn, den Mächtigen zu haben. Es war dann aber alles ganz einfach und recht gewöhnlich. (Ibid., 101).

Die durch Neugier und Lust auf außerordentliche Erlebnisse veranlassten Erwartungen der hübschen Frau werden letztenends enttäuscht, insofern die Liebesabenteuer mit Heydrich sich als recht banale Erfahrungen herausstellen. In diesem enttäuschenden Eindruck der Frau gegenüber dem machtvollen Liebhaber, dessen auffälligstes Merkmal für sie das Geigenspiel ist („Aber er spielte wunderbar die Violine“, sagt sie; ibid., 101), klingt gewissermaßen so etwas wie der von Hannah

Arendt 1963 erstmals benutzte und viel diskutierte Ausdruck der „Banalität des Bösen“,<sup>11</sup> zumal es sich hier keineswegs um eine erfundene, sondern um eine historisch verbürgte Eigenschaft der Figur handelt.<sup>12</sup> Dementsprechend reagiert der Friedhofsführer auch vollkommen empört darauf.

Köchelverzeichnis 499, D-Dur Streichquartett.

Wie kann das sein, fragt der Graue, *wie kann jemand wie der, dieser Wolf, diese Musik spielen, sie zum Klingen bringen, dass andere gerührt sind.* Wie geht das zusammen. *Müsste nicht das eine das andere verhindern?* (Ibid., 102; meine Hervorhebungen)

Es ist vielleicht eher dieses Nebeneinander, diese Nähe zwischen Gut und Böse, der Zusammenhang und das Miteinander von Kunst und Gewalt, die schockierende Ambivalenz dieses Menschen, der in sich das Erhabene mit der extremen Grausamkeit vereint, die den Grauen empört. „Persönlich habe ich nichts gegen Juden.“ (Ibid., 193) soll Heydrich der Geliebten einmal gesagt haben, bevor sie die Beziehung mit ihm abbricht, und folglich ins Hauptquartier einer Heeresgruppe nach Russland sozusagen strafversetzt wird. Dort reagiert sie mit tiefer Empörung und Scham, als sie die von ihm organisierte und rücksichtslos in Gang gesetzte Judenvernichtung zur Kenntnis nimmt. Dennoch muss sie zugeben:

Ich war froh, dass niemand wusste, dass ich ihn kannte und wie nahe ich ihm einmal war. Und nach einer Weile sagte sie, *es war*, so wie ich ihn kannte, *nichts Monströses an ihm*. Und nach einer weiteren langen Pause: Das ist das Schrecklichste, *nichts von diesem anderen* war an ihm zu spüren, *oder vielleicht doch, die Lust an der Unterwerfung*. (Ibid., 104; meine Hervorhebungen)

Später wird die als „Unberührbare“ bekannte Frau zur Liebhaberin Anton Millers, ein Schauspieler und Unterhalter, der im Stimmenkonzert des Romans auch eine wichtige Rolle als Kommentator spielt, und bei Offizieren und Soldaten an der Front für Ablenkung zu sorgen hat. Dieser steht dem Regime selbst kritisch gegenüber und macht sich sogar über die Nazi-Größen lustig, was ihm allerdings kurz vor Ende des

---

<sup>11</sup> Wörtlich heißt es in ihrem Buch zum Eichmann-Prozess: „In diesen letzten Minuten war es, als zöge [Adolf] Eichmann selbst das Fazit der langen Lektion in Sachen menschlicher Verruchtheit, der wir beigewohnt hatten – das Fazit von der furchtbaren *Banalität des Bösen*, vor der das Wort versagt und an der das Denken scheitert.“ (Arendt 1997, 371). Im anschließenden Epilog vermerkt sie dann: „Das Beunruhigende an der Person Eichmanns war doch gerade, dass er war wie viele und dass diese vielen weder pervers noch sadistisch, sondern schrecklich und erschreckend normal waren.“ (Arendt 1997, 400).

<sup>12</sup> Vgl. z.B. Dederichs (2008, 22, 28ff.).

Krieges noch das Leben kostet. Den „Herrn der Karteikästen“ (ibid., 189; 229) findet er wegen seiner „Piepsstimme“ und dem „meckernden Lachen“ komisch (ibid., 249), aber auch er muss immerhin gestehen:

Ich fand ihn komisch, mit dieser Piepsstimme, diesem meckernden Lachen. Ziege nannten sie ihn, sagt Miller. Aber dann, als er in Amt und Würden war, da war der Schrecken, den er verbreitete, auch in mir. Auch ich war voller Furcht. Aber imposant fand ich ihn nicht, nein, nie, nur auf eine kalte Weise Schrecken verbreitend. (Ibid., 249)

So viel zur Darstellung des höchsten Repräsentanten der Täterfiguren in Uwe Timms *Halbschatten*. Kommen wir nun zur Darstellung der Figuren, die der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zum Opfer gefallen sind. Wie gesagt, sind im Invalidenfriedhof der historisch-fiktionalen Welt des Romans nicht nur die Stimmen der Mörder hörbar, sondern auch die Worte und die verschiedensten Geräusche der Unzahl von Ermordeten:

Was ist das für ein Gewisper?

Ich hör nichts.

Doch. Da hinten. An der Mauer. Ein Klagen. Seufzen. Weinen. Alles sehr fern.

Vom Ostwind hergetragen. (...)

Man muss nur hören. (Ibid., 78)

Das fragmentarische, zeitlich ungeordnete und uneinheitliche Erzählverfahren bei der Figurendarstellung wird also im Fall der historisch verbürgten bzw. fiktionalisierten zivilen Opfer beibehalten. Wiederum wird dokumentarisches Material herangezogen, u.a. aus Saul Friedländers bekannter Studie zur Judenvernichtung, und oftmals den meist namenlosen posthum in den Mund gelegt. Hierzu ebenfalls mindestens einige veranschauliche Beispiele.

Da sind zunächst einmal die knappen aber beeindruckenden Schilderungen der grausamen Handlungen im Rahmen der Verfolgung und barbarischen Vernichtung der Juden zu nennen: die Deportation eines rührenden alten Ehepaars, die Silbersteins (ibid., 183), unmittelbar bevor sich Heydrich mit präzisen Dienstanweisungen zu Wort meldet; oder der grausame Inhalt eines Briefes, den ein Zeitzeuge in der Nähe eines

Gefangenen- und Konzentrationslagers für politische Häftlinge aus dem Jenseits murmelt:

*Meine Lieben zu Hause, in der Heimat: In Bereza-Kartuska, wo ich Mittagsstation machte, hatte man gerade am Tag vorher etwa 1300 Juden erschossen. Sie wurden zu einer Kuhle außerhalb des Ortes gebracht. Männer, Frauen und Kinder mussten sich dort völlig ausziehen und wurden durch Genickschuss erledigt. Die Kleider wurden desinfiziert und wieder verwendet. Ich bin der Überzeugung: Wenn der Krieg noch länger dauert, wird man die Juden auch noch zu Wurst verarbeiten und den russischen Kriegsgefangenen oder den gelernten jüdischen Arbeitern vorsetzen müssen. (Ibid., 193)*

Es handelt sich hier um eine der vielen Aktionen der berüchtigten Einsatztruppen der Schutzstaffeln (SS), die in den östlichen Gebieten des ausgeweiteten, sogenannten „Großdeutschen Reiches“ den Terror verbreiteten, in dem sie systematisch und gewissenlos Tausende von Juden liquidierten.

Ebenso fürchterlich schockierend ist die kaltblutige Erschießung eines kleinen Mädchens, das „den härtesten aller Sturmführer“ in Auschwitz-Birkenau aus der Fassung bringt, weil sie unerklärbar lebend aus einer Gaskammer herausgezogen wird (vgl. Timm 2010, 201f.), wo der Sturmführer doch nach der Meinung eines Träumenden mit dem Kind an der Hand hätte weggehen können, und mit jener beispielhaften, spontanen Handlung „auch die anderen aufgewacht [hätte] aus diesem mörderischen Wahn, und wäre es auch nur für einen Augenblick gewesen.“ (vgl. *ibid.*, 202). Aber auch das erweist sich lediglich als utopisches Wunschbild, denn die Wirklichkeit unter der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft würde gegebenenfalls sicher ganz anders aussehen:

Nein. Das Kind wäre mit der nächsten Gruppe in den Bunker geschoben worden. Und der Sturmführer in ein Erholungsheim der SS gekommen.

Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür, und setzte sich darauf.

Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee.

Nein, kein Engel kam, nichts geschah, kein Beben, kein Blitz, keine Finsternis. Alles ging wie gewohnt weiter. (*Ibid.*, 202f.)

Der für die Judenvernichtung eingerichtete Unterdrückungsapparat hat kein Erbarmen. Die Dekonstruktion des Bibelzitats vom Besuch des Gottesengels vor der Auferstehung Jesu (Mt 28, 2) entspricht der Desillusionierung jeglicher Hoffnung auf eine göttliche Erlösung für die im Dritten Reich auf grausamster Weise gefangengehaltene bzw. ermordete jüdische Bevölkerung. In der nationalsozialistischen deutschen Volksgemeinschaft bleibt kein Platz für Menschlichkeit frei, und Schrecken und Tod werden zur fortwährenden Gewohnheit.

Es ist natürlich wahr, dass viele Deutsche oben erwähnten Massaker und andere Greuelthaten und Verbrechen nicht ahnen konnten oder nicht zur Kenntnis nahmen, aus Gleichgültigkeit oder aus Furcht vor der Gestapo einfach nicht sehen wollten. Trotzdem wissen wir ja, dass es aber auch Leute gab, die den Mut hatten, dem Terrorregime Widerstand zu leisten. Sich den nationalsozialistischen Gesetzen in irgendeiner Weise zu widersetzen, war aber ein äußerst gefährliches Unterfangen und hieß unvermeidlich das eigene Leben aufs Spiel setzen. Davon zeugen beispielsweise zwei Fälle, die ich zum Abschluss erwähnen möchte.

Zum einen das fürchterliche Keuchen und die wiederhallenden Schreie des um Erbarmung flehenden Oberst Staehle, der Kommandant des Berliner Invalidenhauses, der wegen Verdacht auf Schutz des jüdischen Fräulein Guttentag sowie auf Beteiligung an Teegesellschaften, in denen Hitlers Reden parodiert wurden, von der Gestapo verhaftet und zum Tode gefoltert wurde (vgl. Timm 2010, 86f.). Zum anderen der mit Hilfe des von Heydrich geleiteten Sicherheitsdienstes längst verdächtige Unterhalter Anton Miller, deren letzter Witz über den Führer ihm letztlich zum Verhängnis wird. Im April 1945, als Berlin fast vollständig von den Alliierten erobert ist, wird er in einem Luftschutzkeller von einem älteren, in lautem Gelächter ausbrechenden Mann an eine hinzugekommene HJ-Streife denunziert (vgl. *ibid.*, 254f.). Der Witz, an dem die rücksichtslosen Hitlerjungen keinen Spaß haben, lautet: „Warum hat Adolf Hitler den Krieg verloren? (...) Weil er keine jüdischen Berater hatte.“ (*Ibid.*, 255). Anschließend wird Miller in einer kurzen Feuerpause an einer Laterne in der Bismarckstraße erhängt.

Die [Laternen] sind doch ziemlich hoch. Müssen eine Leiter besorgt haben. Oder sie sind mit dem Lastwagen rangefahren. Gab ja noch ein paar Wehrmachtslaster. Schlinge um den Hals, dann anfahren. Ein Ruck. Das wars.

Er hatte ein Schild um den Hals.

Und was stand darauf?

Veigling. (*Ibid.*, 255)

Die kurze Untersuchung der narrativ-fiktionalen Darstellung von Täter- und Opferfiguren des Nationalsozialismus in Timms Roman *Halbschatten* hat unter anderem bestätigt, dass es sich hierbei um ein hybrides Textgefüge handelt, in dem die Grenzen zwischen dokumentarischen bzw. historiographischen Material und fiktiven, d.h. frei erfundenen oder imaginierten Figuren, Situationen und Handlungen nicht signalisiert und somit bewusst verwischt werden. In der Tat durchbricht das künstlich angelegte, und teilweise nicht leicht verständliche Stimmengewirr der toten Täter und Opfer jede Linearität und Einheit des konventionellen historischen Romans und erweist sich als Ausdruck eines neuen, postmodernen Geschichts- und Literaturverständnisses.

Die zwiespältige Repräsentation der herausragenden Täterfigur, der menschlich-gewöhnliche, ästhetisch-sensible aber zugleich extrem kaltblutige und angstverbreitende Organisator des Holocaust Reinhard Heydrich, sowie die Darstellung der historisch verbürgten bzw. fiktionalisierten Opferfiguren der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, vor allem der jüdischen Zivilbevölkerung, aber vereinzelt auch Gegner des NS-Regimes, wie der Schauspieler Miller, Freund der Heldin, in Timms Roman, offenbart jedoch nicht nur die gegenseitigen produktiven Grenzübergänge von Geschichte und Fiktion, sondern beweist auch, dass ein solch fragmentiertes, und subjektivierte historisch-literarisches Panorama des Dritten Reichs und des Zweiten Weltkriegs weder seinen Wahrheitsgehalt noch seine Plausibilität einbüßen muss.

Meines Erachtens leistet der Roman zum einen im Rahmen der für die Berliner Republik typischen literarischen „Wende des Erinnerns“ und zum anderen im Einklang mit Timms eigener grenzüberschreitender Ästhetik des postmodernen historischen Romans erneut einen innovativen und bereichernden Beitrag zur kritischen Beleuchtung der stets beunruhigenden deutschen Vergangenheit.

## Bibliographie

Albath, Maike. 2008. Kunstvolles Mosaik. Rezension von Uwe Timms *Halbschatten*. *Frankfurter Rundschau*, 28. August. Auch online verfügbar: [http://www.fr-online.de/in\\_und\\_ausland/kultur\\_und\\_medien/feuilleton/?em\\_cnt=1585626&em\\_loc=89](http://www.fr-online.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/feuilleton/?em_cnt=1585626&em_loc=89) <25.10.2011>.

- Arendt, Hannah. <sup>7</sup>1997. *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. Aus dem Amerikanischen v. Brigitte Granzow; mit einem einleitenden Essay von Hans Mommsen. München, Zürich: Piper.
- Barner, Wilfried, Hrsg. 2006. *Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart*. 2., erw. Aufl., München: Beck.
- Beßlich, Barbara, Katharina Grätz, Olaf Hildebrand, Hrsg. 2006. *Wende des Erinnerns? Geschichtskonstruktionen in der deutschen Literatur nach 1989*. Berlin: Schmidt.
- Böttiger, Helmut. 2008. Schattenspiele, Stimmengewirr. Rezension von Uwe Timms *Halbschatten*. *Cicero – Online Magazin für politische Kultur*. <http://www.cicero.de/salon/schattenspiele-stimmengewirr/43555> <30.12.2012>.
- Dederichs, Mario R.. <sup>2</sup>2008. *Heydrich. Das Gesicht des Bösen*. München: Piper (1. Aufl. 2005).
- Egyptien, Jürgen. 2006. *Einführung in die deutschsprachige Literatur seit 1945*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Friedländer, Saul. <sup>2</sup>2006. *Die Jahre der Vernichtung. Band 2: Das Dritte Reich und die Juden 1939-1945*. München: Beck.
- Geppert, Hans Vilmar. 2009. *Der historische Roman. Geschichte umerzählt – von Walter Scott bis zur Gegenwart*. Tübingen: Francke.
- Göpfert, Claus-Jürgen. 2009. Toten-Chor. *Frankfurter Rundschau*, 8. Juli. Auch online verfügbar: [http://www.fr-online.de/frankfurt\\_und\\_hessen/freizeitipps/?em\\_cnt=1827007&em\\_loc=875](http://www.fr-online.de/frankfurt_und_hessen/freizeitipps/?em_cnt=1827007&em_loc=875) <25.10.2011>.
- Görizt, Mathias. 2009. Ein deutsches Requiem. Uwe Timms Roman *Halbschatten* (2008). In *Uwe Timm – lauter Lesarten. Beiträge zur Poetik der Gegenwartsliteratur*. Hrsg. v. Olaf Kutzmutz. Wolfenbüttel: Bundesakademie für kulturelle Bildung, 70-79.
- Greiner, Ulrich. 2008. Deutsches Requiem. Rezension von Uwe Timms *Halbschatten*. *Die Zeit*, 17. Oktober. Auch online verfügbar: <http://www.zeit.de/2008/42/L-Timm> <25.10.2011>.
- Hutcheon, Linda. 1988. *A Poetics of Postmodernism: History, Theory, Fiction*. London, New York: Routledge.
- Kesting, Hanjo und Axel Ruckaberle. 2009. Uwe Timm. In *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur (KLG)*. Hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold. München, edition text + kritik, 1-23.

- Nünning, Ansgar. 2002. Von der fikionalisierten Historie zur metahistoriographischen Fiktion: Bausteine für eine narratologische und funktionsgeschichtliche Theorie, Typologie und Geschichte des postmodernen historischen Romans. In *Literatur und Geschichte: ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart*, Hrsg. v. Daniel Fulda u. Silvia Serena Tschopp. Berlin, New York: De Gruyter, 541-569.
- Nünning, Ansgar. 1995. *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Bd. 1 Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag.
- Räkel, Hans-Herbert. 2008. Könnte es so gewesen sein? Lebensumriss einer Selbstmörderin: Uwe Timms Roman »Halbschatten« über die Pilotin Marga von Etdorf. *Süddeutsche Zeitung*, 30. August.
- Rothschild, Thomas. 2008. Der Graue. Rezension von Uwe Timms *Halbschatten*. *Die Presse*, 29. August. Auch online verfügbar: <http://diepresse.com/home/spectrum/literatur/410104/print.do> <25.10.2011>.
- Simon, Ulrich. 2007. Die Leistung des Scheiterns. Widerstehen als Thema und als Problem in Uwe Timms Texten. In: *Erinnern, Vergessen, Erzählen. Beiträge zum Werk Uwe Timms*. Hrsg. v. Friedhelm Marx unter Mitarbeit v. Stephanie Catani u. Julia Schöll. Göttingen: Wallstein Verlag, 203-222.
- Taberner, Stuart. 2007. Introduction: literary fiction in the Berlin Republic. In *Contemporary German Fiction. Writing in the Berlin Republic*. Edited by Stuart Taberner. New York: Cambridge University Press, 1-20.
- Taberner, Stuart and Karina Berger. 2009. Introduction to *Germans as Victims in the Literary Fiction of the Berlin Republic*. Edited by Stuart Taberner and Karina Berger. Rochester, New York: Camden House, 1-14.
- Timm, Uwe. 1993. *Erzählen und kein Ende. Versuche zu einer Ästhetik des Alltags*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Timm, Uwe. 2010. *Halbschatten*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (1. Aufl. 2008).
- Timm, Uwe. 2009. *Von Anfang und Ende. Über die Lesbarkeit der Welt*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Wesseling, Elisabeth. 1991. *Writing History as a Prophet. Postmodernist Innovations of the Historical Novel*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.

White, Hayden. 1973. *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth Century Europe*. Baltimore, London: John Hopkins University Press.

Schlüsselbegriffe: Literatur und Geschichte – Literatur und Gedächtnis – NS-Vergangenheit – Holocaust – Uwe Timm – *Halbschatten*.